Diese Zeitung erscheint täglich zwei Mal, Morgens 8 Uhr und Abends 6½ Uhr.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für Stettin 1 thlr. 10 sgr., mit Botenlohn 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.
Für Pommern und das übrige Deutschland 1 thlr. 11 sgr. 6 pf.

Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Für Stettin: die Graßmann'sche Buchhandlung, Schulzenstraße Nr. 341.
Redaction und Expedition daselbst.
Insertionspreis: Für die gespaltene Petitzeile 9 pf., für Auswärtige 1 sgr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

No. 316. Freitag, den 28. December. 1855.

Die Feuersgefahr in Stettin.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 20. Dezember hat sich, wie in No. 308 der Stettiner Zeitung berichtet wurde, die Ansicht geltend gemacht: daß die Löschmittel, welche Stettin gegenwärtig besitzt, erfahrungsmäßig hinreichen dürften, um das weitere Umsichgreifen einer Feuersbrunst zu verhüten, welchem außerdem durch die fast überall angebrachten massiven Brandmauern begegnet wäre.

Es ist diese Behauptung offenbar nur aufgestellt, um die Stettiner über die Gefahr, in welcher die Stadt schwebt, zu beruhigen, und den üblen Eindruck, welchen die Feuersbrunst am 11. d. M. bei Vielen hervorgerufen, wieder zu verwischen. Wir aber müssen gestehen, daß uns jene Erklärung sehr wenig beruhigt hat.

Die Löschmittel Stettin's sollen erfahrungsmäßig hinreichen, um das weitere Umsichgreifen einer Feuersbrunst zu verhüten? Welches sind denn die Erfahrungen, die man in dieser Beziehung gemacht hat? Unserer Ansicht nach kann die Phrase keinen anderen Sinn haben, als den, daß seit Einrichtung der jetzigen Löschanstalten erfahrungsmäßig Stettin noch nicht abgebrannt ist. Das freilich konnte Hamburg, das konnte Memel auch von sich rühmen, ehe es in Asche gelegt war. Aber nach dem Brande, da waren jene Erfahrungen, welchen man sich anvertraut hatte, plötzlich zunichte gemacht, und es hatte sich gezeigt, wie sehr die Löschanstalten unzureichend gewesen waren, und daß die Sicherheit, welcher man sich hingegeben hatte, eine äußerst trügerische gewesen war.

Oder sind etwa die Löschanstalten Stettin's andere, als Hamburg und Memel vor dem Brande besaßen? Und sind die Erfahrungen, welche Stettin gesammelt, so überzeugend, daß das Unglück unserer Nachbarstädte uns nicht warnen, nicht vorsichtig machen sollte?

Durch Schaden wird man klug, sagt das Sprichwort. Doch wehe dem, der nicht auch durch den Schaden Anderer klug werden will, sondern wartet, bis das Unglück und der Schaden in dem eigenen Hause eingekehrt ist.

Auf unsere Löschanstalten könnten wir uns verlassen? Als ob nicht jeder Bürger Stettin's aus Erfahrung wüßte, wie lange es dauert, ehe Wasser zur Brandstätte kommt, und wie unzureichend in der ersten Stunde gewöhnlich die Quantität des herangefahrenen Wassers ist.

Auf die Prahmspritzen werden wir verwiesen? Als ob es unbekannt wäre, daß erst 2 bis 3 Stunden zu vergehen pflegen, ehe diese wirksam werden können.

Gerade die Erfahrung, welche wir wiederholt bei den Feuersbrünsten gemacht haben, treibt uns, unnachsichtlich und abgesehen von allen warnenden Beispielen der Nachbarstädte auf die große Gefahr hinzuweisen, von welcher Stettin durch Feuer bedroht ist.

Unsere Mitbürger werden sich noch erinnern, in welcher Gefahr die Stadt bei dem letzten Brande bei J. C. Schmidt, bei dem Brande der Pommerschen Provinzial-Zuckersiederei und bei dem Schiffsbrande schwebte. In allen diesen Fällen wäre der Schaden unberechenbar gewesen, wenn nicht Windstille geherrscht hätte und die Feuersäule fast senkrecht zum Himmel aufgestiegen wäre. Ein heftiger Wind, der die Flammen über Häuser und Straßen gepeitscht hätte, — und Niemand vermöchte zu sagen, ob Stettin nicht heute das Schicksal Hamburgs theilte.

Wahrlich, nicht die Löschanstalten sind es, denen Stettin erfahrungsmäßig seine Erhaltung verdankt. Ein günstiges Geschick allein hat uns bisher vor solchem Unglück bewahrt. Fern aber sei es von uns, diesem Glücke stets zu vertrauen und deshalb die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu versäumen.

Orientalische Frage.

Der Pariser „Presse" wird unter dem 6. Dezbr. aus Kamiesch über die Entwickelung der Stadt geschrieben: „Ich habe in diesen Tagen den größten Theil unserer Lager durchstreift und werde versuchen, Ihnen einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage zu geben, indem ich mit Kamiesch beginne. Das Ganze ist aus dem Gesichtspunkt des Klimas betrachtet, wenig befriedigend in diesem Augenblick. Seit 8 Tagen sind Regen, Schnee und Hagel erschienen, und das Plateau bildet nur noch einen weiten Ocean von Koth, besonders in seinen frequentirten Theilen. Die großen Straßen, die von Kamiesch aus in das Generalquartier, nach Sebastopol, Inkerman und Balaklava führen, sind mit einem flüssigen Koth bedeckt, unter welchem die Füße bis über die Knöchel verschwinden, und das trotz der auf ihre Unterhaltung verwendeten Sorgfalt und den für den Wasser-Abfluß gegrabenen Rinnen. Aber, welche Straße würde dieser unaufhörlichen Bewegung von Wagen aller Art, von schweren Artilleriewagen, welche in langen Zügen für die Armirung von Kamiesch eintreffen, widerstehen? Neben den Militair-Transporten erblickt man die Karren der Kaufleute, welche ihre Waaren in das Lager oder die kürzlich an verschiedenen Punkten errichteten Dörfer, von denen ich später sprechen werde, bringen; ferner einige Wagen von Generälen, einige Cabriolets von reich gewordenen Kaufleuten, und endlich einen Omnibus. Ja, ein Omnibus, der täglich zwei Mal von Kamiesch nach dem General-Quartier und zurückfährt; eine Art Kälberwagen mit drei Bänken, an dessen Seiten man, kaum aus dem Groben gehauene, ungemalte, mit Leinwand bedeckte Bretter aufgeschlagen hat, das Ganze von drei Schindmähren gezogen, die ein Marseillaise pur sang mit starken Peitschenhieben anführt, der für sich allein das ganze Wörterbuch von Schwüren des Südens repräsentiren würde, wenn sich die Erinnerung daran jemals verlieren sollte. Der Erfolg des Marsellaisen hat Anderen die Augen geöffnet, und ich sah gestern einen ganz neu eingetroffenen, wohl verschlossenen und vermalten Omnibus, der sich in der Rue de la Gloire breit machte. Für dieses Mal will ich es bei diesem ersten allgemeinen Ueberblick bewenden lassen und noch einen Blick auf Kamiesch und seine Umgebung werfen. Wer Kamiesch im vorigen Jahr gesehen hat und diese Stadt heute wieder sieht, würde sich über eine solche Entwickelung nur wundern können. Es ist erstaunlich! Vorigen Sonntag weihte Kamiesch seine Kirche ein, die Kirche der Stadt Kamiesch! Das Wort ist nicht zu anspruchsvoll. Aus einer kürzlich vorgenommenen, durch die Platznotizen vervollständigten Zählung geht hervor, daß Kamiesch jetzt 5000 Einwohner, meistentheils Franzosen, zählt. Die Entwicklung von Kamiesch hat neue Bedürfnisse und Verlegenheiten erzeugt; man hat Abhülfe gesucht. Die unzähligen Wagen, welche durch die Straßen von Kamiesch fahren, verderben die Landstraße; man muß sie repariren. Um 10 Uhr werden alle Lichter ausgelöscht, aber die Cirkulation hört nicht auf, es kommen Unfälle in den finsteren Straßen vor, man muß sie erleuchten. Man hat ein ganz natürliches Mittel gefunden, diese Kosten zu bestreiten, nämlich das, die Bevölkerung zu besteuern. Ich werde später, glaube ich, die Zahl der erhobenen Steuern angeben können; sie wird eine interessante Grundlage für die Schätzung des Handels von Kamiesch bilden. Man glaubt, daß die Gesammtsumme 40,000 Fr. betragen wird. Der größte Theil davon wird auf die Wege und auf die Erleuchtung der Straßen verwandt werden. Man verlangt schon nach Luxus und der Handel von Kamiesch, der nicht daran denkt, das Feld zu räumen, will Gas, zwar nur portatives, aber ich zweifle, daß man eine solche Erleuchtung bei einer hölzernen Stadt zur Anwendung bringen dürfte. Man spricht auch von einem Theater, aber daran darf man nicht denken, so lange man noch durch keine Straße ohne ein paar Reiterstiefeln gehen kann. Diese Organisation ist nicht mehr im Zustand der Entstehung, wie man glauben könnte; sie ist in ihren wesentlichen Punkten realisirt. Auf der Place Neuve, welche das Centrum der Lokalregierung zu bilden scheint, hat man die Gendarmerie, die Polizei, den Posten des Sapeurs-Pompiers, das Haus des Gemeindearztes, des Wege- und Bau-Inspectors u. s. w. zusammengestellt, und man hat eine große Scheune angekauft, in der die Municipal-Vertreter bald die Handels- und Sitteninteressen der Stadt Kamiesch berathen werden. Materiell hat Kamiesch noch immer dasselbe Aussehen. Die ganze Bevölkerung und alle Vorräthe sind unter Baracken oder Zelten, ich habe nur zwei steinerne Häuser gesehen. Vermögen wird rasch erworben, aber um den Preis unerhörter Anstrengungen und einer verzehrenden Thätigkeit. Man spricht von realisirtem, reinem Vermögen von 2, 3, 4 und 500,000 Fr. Man findet in Kamiesch nicht bloß jene Bevölkerung von mercanti, die über Land gehn. Die Bevölkerung fängt an, Bedürfnisse zu empfinden, welche einen gewissen Grad von Civilisation, eine in der Organisation begriffene Gesellschaft ankündigen. Man sieht da Apotheken, einen Goldschmied, fünf Uhrmacher; Pariser und Lyoner Häuser von militairischen Equipements haben dort Depots, große Marseiller Häuser verschmähen es nicht, dort Commanditen zu halten. Der „Euphrate" brachte neulich Künstler nach Konstantinopel, die für ein café chantant in Kamiesch engagirt sind; der „Tamise" landete gestern Andere in Kamiesch, die als ganze Bagage nur einen kleinen Korb am Arm und eine kleine Mütze auf dem Kopfe hatten, und ich sehe sie heute geputzt und in seidenen Kleidern in den Comtoiren des Hauptcafés. Das ist nicht die sittlichste Seite der Kolonie; ist es aber nicht der Anfang aller? Das wachsame und moralische Auge der Gendarmerie wacht über diese Dinge; seien wir nicht prüder als sie."

Die „Milit.-Z." findet in der Einnahme von Kars keine Gefahr für Erzerum, weil die Alliirten Herren des Schwarzen Meeres seien und auf Erfordern nach jedem beliebigen Punkte der Küste eine beliebige Anzahl von Truppen werfen könnten. Die ganze disponible kaukasische Armee schlägt das Blatt auf 90- bis 95,000 Mann an. Was die Vertheidigungs-Vorkehrungen betrifft, so habe General Murawieff schon im Frühjahre aus seiner Armee drei Hauptkorps gebildet, deren Formation nicht, wohl aber deren Stellung bekannt sei. Das Korps von Mingrelien, unter dem Befehle des Generals Muchransky, ist aus Reserve- und Milizen-Truppen gebildet, die im November am Ingur lagerten und gegenwärtig am linken Ufer des Tschenizethale in Lewano und Kutyri stehen, und zwar in der Stärke von 9000 Mann. Das sogenannte Reserve-Korps des General-Lieutenants Fürsten Bebutoff formirt sich auf dem Marsche nach Kutais gegen das Thal Burdjum, ist aber nicht stärker als 10,000 Mann Infanterie und 2800 Mann Kavallerie mit 32 Geschützen. — Gegen diese zwei Korps operirt seit sieben Wochen der türkische Generalissimus Omer Pascha. Was endlich das Korps von Gumri-Kars, befehligt von dem General-Adjutanten Murawieff, betrifft, so besteht dasselbe aus älteren Truppen der kaukasischen Armee und aus den erst im Jahre 1854 bis 1855 dahin verlegten Streitkräften. Außer diesen drei Korps befindet sich noch ein kleines mobiles Detachement zu Bajazeth. An den verschiedenen anderen Grenzpunkten sind nur Kosakenposten aufgestellt. Wir erfahren weiter, daß diese hier angeführten Korps vollkommen mobil sind. Weniger ist dies bei den Milizen von Gori der Fall, welche sich gleichfalls in Kutais zu konzentriren haben. In Kars dürften auf die Dauer des Winters 5000 Mann als Besatzung ausreichen. Die anderen Truppen des Hauptkorps von Gumri befinden sich auf dem Marsche nach Tiflis, um dort weitere Vorbereitungen zu dem Feldzuge von 1856 zu treffen.

Deutschland.

§§ **Berlin**, 27. Dezember. Heute Mittag machte man hier den Versuch mit Eröffnung von zwei öffentlichen Küchen, aus welcher gegen Zahlung von 1½ Silbergroschen, wie ich Ihnen zu Anfang d. M. mittheilte, der ärmeren Bevölkerung Berlins ein nahrhaftes Mittagsessen verabreicht werden soll. Der Versuch, welchen man gestern machte, war vorher nicht bekannt geworden; gleichwohl war ein so starker Begehr nach dem bereiteten Essen, daß der Vorrath von 600 Portionen, welche in den beiden Küchen (Papenstraße 10 und Alexanderstraße 6) vorhanden waren, fast gänzlich erschöpft war. In der That läßt sich für die allgemeine und drückende Noth der Bevölkerung, wie sie der harte Winter und die Theuerung mit sich bringt, kein ausreichenderes und zweckmäßigeres Linderungsmittel finden, als diese Küchen, in welchen den Arbeitern und den ärmeren Leuten für einen enorm billigen Preis reichliche Nahrung geboten wird, ohne daß das immerhin drückende Gefühl des Geschenks entsteht. Sicher wird diese Einrichtung, wie so manche gemeinnützige in der Residenz, in den größeren Städten der Provinz Nachahmung finden. Hier ist der Gedanke zur Hervorrufung der öffentlichen Küchen von dem General-Polizei-Direktor v. Hinckeldey ausgegangen und unter Mitwirkung seiner ersten Beamten, des Polizei-Oberst Patzke und des Brand-Direktors Scabell, befördert durch die immer bereite Privatwohlthätigkeit vieler Berliner Banquiers, ausgeführt worden. Mit dem 2. Januar k. M. werden 14 solche Küchen in verschiedenen Stadtvierteln eröffnet werden. In jeder derselben befinden sich drei gemauerte Kessel, in welchen das Essen von einer Köchin unter Beihülfe zweier Arbeitsleute gekocht wird. Dasselbe besteht in einer mit Fleisch und Gemüse vermischten Suppe; als Vorkost werden Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirse und Reis benutzt werden. 4 Loth Fleisch, welches in das Essen gehackt wird, befinden sich bei jeder Portion, zu welcher außerdem noch ½ Pfund gut gebackenes Schwarzbrodt geliefert wird. Das Essen ist, wie ich Ihnen aus eigener Prüfung mittheilen kann, kräftig und schmackhaft bereitet, während die saubere Einrichtung der Küchen nichts zu wünschen läßt. Das Central-Komitee zerfällt in 14 Abtheilungen, deren jede aus dem Bezirks-Armen-Vorsteher und dem Revier's-Lieutenant des Kochbezirks besteht. Die Konsumenten erhalten gegen Zahlung von 1½ sgr. bei ihrem Bezirksvorsteher eine Marke, auf welche sie am folgenden Mittag zwischen 11 und 2 Uhr in den Küchen das Mittag erhalten. Einstweilen hat man in den beiden versuchsweise geöffneten Küchen je 300 Portionen bereitet, deren Anzahl je nach Bedarf auf Höhe von 800 gesteigert werden sollen. Der Erfolg wird zeigen, eine wie wohlthätige Einrichtung diese öffentlichen Küchen sind, bei welchen man übrigens das Eggestorf'sche System zu Grunde gelegt hat.

Die Krankheit des Kabinetsraths Niebuhr, welcher in der Privatkanzlei Sr. Maj. des Königs im Verein mit dem General-Adjutanten v. Gerlach und einem expedirenden Sekretair beschäftigt ist, naht sich ihrem Ende und es ist Aussicht vorhanden, diesen so tüchtigen Arbeiter seinem Berufe bald wiedergegeben zu sehen. Durch die längere Entfernung dieses Beamten ist eine fühlbare Lücke in der Kanzlei entstanden, da Herr N. mit der Ausführung vieler nur ihm bekannten Pläne des Königs betraut war. Während der Abwesenheit des Kabinetsraths Niebuhr hat der Geheime Kabinetsrath Illaire seine Stelle versehen. Bekanntlich ist Herr Niebuhr auch Ordensschreiber bei dem Kapitel des Hohenzollernschen Hausordens, von dem stellvertretenden Großmeister des Ordens, Sr. k. H. dem Prinzen Friedrich (Großmeister ist Se. Maj. der König), ist der Geh. Regierungsrath von Klützow aus dem Ministerium des Innern zum stellvertretenden Ordensschreiber ernannt worden. Man ist auf die Verleihung des Hohenzollernschen Hausordens besonders gespannt, da die Ver-

leihungen überhaupt nur sparsam sind. Nach den Statuten hat nämlich das gesammte Staatsministerium aus dem ganzen Lande nur 24 Kandidaten und das Kapitel 12 Kandidaten vorzuschlagen, so daß im Ganzen nur 36 Verleihungen dieses Ordens stattfinden können.

Im Vordergrunde der deutschen materiellen Interessen steht nach wie vor die so äußerst wichtige Frage der Regulirung und Herabsetzung der Eisenzölle, und wenn die Agitation dafür seit einiger Zeit zu schlafen scheint, so ist der Wunsch danach doch bei allen Betheiligten ein überaus reger, so daß die Regierungen des Zollvereins einem dringenden Bedürfniß entsprechen würden, wenn sie bei den Revisions-Arbeiten für den neuen Tarif vor Allem die Eisenzoll-Frage berücksichtigen. Auch wäre eine andere Praxis für das façonirte Eisen in vieler Beziehung wünschenswerth, weil man z. B. das bloße Abstoßen der Ecken von der ursprünglichen quadratischen Form schon für eine Façon rechnet. Diese Frage ist nun deshalb eine so dringende, weil unter Anderem unsere Maschinenfabriken die Konkurrenz mit dem Auslande sehr schwer bestehen, und wenn die Regierungen etwa eine verminderte Zoll-Einnahme geltend machen, so sollte man meinen, daß das Interesse und die Existenz der Tausende von Arbeitern, welche in den Maschinenfabriken ꝛc. beschäftigt sind, so wie andere Existenzen, welche sich daran knüpfen, doch auch wohl eine Rücksicht verdienen. Nach dem 6. Bande der von dem hiesigen statistischen Bureau kürzlich herausgegebenen Tabellen und amtlichen Nachrichten über die Fabrikations-Anstalten und Fabriks-Unternehmungen aller Art für 1849 bis 1852 befanden sich in Preußen 188 Fabriken für Maschinen und Maschinentheile aller Art mit 6198 Arbeitern im Jahre 1849, während für das Jahr 1852, 180 Fabriken mit 9066 Arbeitern angegeben werden. Die Eisen- und Blechwaaren-Fabriken haben sich von 2270 Anstalten im Jahre 1849 auf 2277 im Jahre 1851 und von 9961 Arbeitern auf 12,505 gehoben. Es bedarf nur der Anführung dieser wenigen Zahlen, welche noch keineswegs alle auf dem Eisen ruhenden Werke in Preußen in sich schließen, um darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig die Sorge für die Erhaltung aller dieser zahlreichen Werke allein in Preußen der ausländischen Konkurrenz gegenüber ist. (H. B. H.)

Oesterreich.

Wien, 26. Dezbr. Der Kaiser hat vor einigen Tagen folgende Ernennungen unterzeichnet: Zum Kriegsminister und Chef der Centralkanzlei den Erzherzog Albrecht, zum Generalgouverneur von Ungarn den Feldzeugmeister Grafen Gyulai, zum General-Artilleriedirektor und Feldzeugmeister den F.-M.-L. Erzherzog Wilhelm, zu Feldmarschällen die Freiherren v. Heß, v. Gorzkowsky und v. Augustin.

Am 24. feierte der Feldzeugmeister, General-Quartiermeister Sr. Majestät des Kaisers und der Armee, Heinrich Frhr. v. Heß, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Se. Majestät der Kaiser hat an denselben folgendes Handschreiben erlassen:

„Lieber Feldzeugmeister Freiherr von Heß!

Ich stelle Mich hiermit an die Spitze der Ihnen heute zur Vollendung Ihres fünfzigsten Dienstjahres Glückwünschenden und spreche Ihnen mit dankbarem Herzen die vollste Anerkennung Ihrer Verdienste aus, durch welche sie ein halbes Jahrhundert theinehmen an dem Ruhme Meiner Armee, von den großen Feldzügen unter Meinem Herrn Oheim, Erzherzog Karl, glorreichen Andenkens, bis zu dem Tage, an dem Mein Feldmarschall Graf Radetzky Ihnen den größten Antheil an seinem ruhmvollen Erfolge zuerkannte.

Mögen Sie Mir mit Ihren reichen Erfahrungen noch recht lange rathend zur Seite stehen, deren volle Würdigung, so wie Meine aufrichtige Zuneigung Ich Ihnen durch Verleihung des Großkreuzes Meines St. Stephans-Ordens hiermit bezeige.

Wien, am 24. Dezember 1855. Franz Joseph m. p.“

Die Eisenbahnstrecke von Wien bis Raab ist am 27. für den allgemeinen Verkehr eröffnet worden.

Frankreich.

Paris, Donnerstag, 27. Dezember. Es ist eine Brochüre erschienen, die den Titel führt: Nothwendigkeit eines Kongresses, um Europa den Frieden zu geben.

Großbritannien.

London, 24. Dezember. Die Admiralität hat angeordnet, daß jedes im Canal stationirte englische Linienschiff, das eine Abtheilung Marine-Artillerie zu seiner Bemannung zählt, 6 gediente Leute dieses Korps für die Mörser- und Kanonenboote abzukommandiren habe. Die Zahl solcher Linienschiffe im Canal und in den heimischen Häfen beträgt achtzehn.

Es geht jetzt selten eine Woche hin, in der nicht eine Vergiftung zur Sprache kommt. Die Erscheinung ist nicht neu in England, aber sie ist seit Kurzem in höheren Gesellschaftsklassen aufgetreten. In einem Bande der Illustrirten Bibliothek findet sich unter einem Aufsatz über berühmte Giftmischer diese 1851 geschriebene Note: „Leider ist das Verbrechen der langsamen Vergiftung in England seit einigen Jahren wieder in Schwung gekommen und in einem solchen Umfange geübt worden, daß es einen Flecken auf den National-Charakter wirft. Die Vergifter sind in der Regel Weiber der untersten Klassen, die Opfer ihre Männer und Kinder, das Motiv in der Regel, die Zahlungen aus Versicherungsgesellschaften und Sterbekassen zu erhalten. Eine strengere Verordnung über den Verkauf von Arsenik wird hoffentlich dieses Verbrechen beschränken, wenn nicht ganz ausrotten.“ Ein anderes Motiv übergeht der Schriftsteller aus Rücksicht gegen die Geistlichkeit: die Unmöglichkeit der Ehescheidung. Auch die Verordnung über den Arsenik hat nichts geholfen; im Gegentheil, das Verbrechen wird jetzt geschickter betrieben. Hier ist der neueste Fall. Cook, ein kräftiger junger Mann von bedeutendem Vermögen und an dem Wettrennen stark betheiligt, hatte in dem Novemberrennen 1300 Lstr. gewonnen und speiste am Tage des Rennens mit mehreren Bekannten in Rugeley, darunter ein Arzt, Namens Palmer. Nach Tisch trank man Grog. Als Cook das eine Glas geleert, rief er aus: Es war etwas darin! es brennt mich entsetzlich im Halse! Palmer nahm das Glas, trank den Rest, etwa einen Theelöffel voll, und erklärte, es sei nichts darin. Cook sprach unmittelbar gegen Andere den Verdacht aus, daß Palmer ihn vergeben habe, gab sein Gold jemandem in Verwahrung, antwortete übrigens auf die Fragen, weshalb er Palmer ein solches Verbrechen zutraue, nur in einem schmerzlichen Tone: Ach, wenn Sie alles wüßten! Verschiedene andere Fremde, die des Rennens wegen in der Stadt waren, hatten an demselben Abend ähnliche Anfälle von Erbrechen und Diarrhoe wie Cook. Er blieb unwohl, hütete am folgenden Tage das Bett und ließ einen anderen Arzt rufen, der von Palmer unterrichtet wurde, der Patient habe einen Anfall von Gallenfieber, aber durchaus nicht die Symptome dieser Krankheit fand. Noch ein dritter Arzt wurde gerufen; es wurde allerlei verordnet und immer von Palmer präparirt; zuweilen gab er auch auf eigene Hand Pillen. Nach dem Genusse zweier solcher Pillen hatte der Kranke einen fürchterlichen Starrkrampf, bog sich, daß der Körper auf dem Kopfe und den Füßen ruhte und starb in dieser Stellung. Palmer wurde dabei ertappt, wie er das Bett und die Taschen des Todten durchsuchte; das Gold, das er bei sich gehabt, und das Wettbuch wurden bei der Inventur nicht gefunden. Der Leichenbefund ergab Antimonium und den Verdacht, daß der Verstorbene auch Strychnin bekommen. Palmer hatte am Tage vorher sechs Gran Strychnin und zwei Drachmen Blausäure gekauft. Die Todtenbeschauer gaben gegen ihn ein Verdikt auf Mord. Sofort melden sich Versicherungsgesellschaften mit Enthüllungen, die sie bisher zurückgehalten. Palmer's Frau, mit 13,000 Lstr. versichert, starb und die Summe wurde ihrem Manne gezahlt. Gleich darauf versicherte er das Leben seines Bruders ebenfalls für 13,000 Lstr. und war im Begriff, noch weitere Versicherungen zu nehmen, als die Gesellschaft, durch einen anonymen Brief gewarnt, die Verhandlungen abbrach. Bald darauf starb der Bruder und Palmer reklamirte die Summe. Die betreffenden Gesellschaften ließen unter der Hand Ermittlungen anstellen und stießen auf „so erstaunliche Dinge, in welche hochgestellte Personen verwickelt“, daß sie einen Fond zusammenschossen, um es auf die Klage ankommen zu lassen. Von diesen Entdeckungen ist bis jetzt nur das bekannt, daß Palmer und Andere eine Versicherung von 25,000 Lstr. auf einen „Gentleman“ nehmen wollten, der in Staffordshire auf seinen Gütern lebe. Es ergab sich, daß dieser Gentleman Palmers Stallknecht war, der eine Schlafstelle für zwei Schilling die Woche inne hatte. Ein Assistent von Palmer gab Aufschlüsse über Patienten, die sich in Palmers Hause behandeln ließen und regelmäßig gestorben sind. Die Leichen der Frau und des Bruders sind ausgegraben, man kennt aber nicht das Resultat der Untersuchung. (Nat. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 24. Dezember. Die Kourantscheidemünze wird vom 1. Januar k. J. im Grenz-Zolldistrikt verboten, bis auf Weiteres aber außerhalb der Zollgrenze zugelassen werden.

Stettiner Nachrichten.

** **Stettin**, 28. Dezember. Heute Vormittag um 11 Uhr fand im Saale der Casino-Gesellschaft die Weihnachtsbescheerung der armen Kinder statt, durch die unser Frauenverein seine segensreiche Wirksamkeit am Schlusse des Jahres zu krönen pflegt. Auf drei Reihen Tischen, die in Hufeisenform zusammengestellt waren, lagen die Gaben, die einem jeden Kinde sowohl Nützlichkeitsgegenstände, als Spielsachen, Pfefferkuchen, Nüsse u. s. w. darboten, zugleich aber auch ein auf farbiges Papier gedrucktes Weihnachtslied, das den Gaben eine tiefere Bedeutung beilegen sollte, wie der Empfangnahme auch ein frommer, kindlicher Gesang vorherging. Es war in der That eine rührende Scene, die Kleinen unter den brennenden Christbäumen, die gewiß nie ein Lied froherer Andacht begrüßt hatte, gehen und stehen zu sehen, um ihre Geschenke mit dankbaren Herzen entgegen zu nehmen und in Begleitung ihrer Angehörigen, die diesen Moment unten im Börsenflur ungeduldig erwartet hatten, in stiller Seligkeit nach Hause zu wandern. Wer das gesehen hat, und namentlich die Freude gewahr wurde, mit der die Kleinen ihre Spielsachen betrachteten, der wird dieser Weihna tsbescheerung gewiß seine Theilnahme zuwenden, und neben den Nützlichkeitsgegenständen, neben den Strickereien und Nähtereien, mit denen so viel schöne jungfräuliche Hände sich beschäftigen, und dafür des Glückes theilhaftig werden mögen, in kürzester Frist sich selbst zu verschenken, vornämlich auch die Spielsachen in immer größerer Fülle vertreten wünschen. Es ist wirklich nicht gleichgültig, daß ein armes Kind neben nothdürftiger Kleidung und ärmlicher Speise auch einen Sonnenblick der Freude hat, daß es weiß, wie Einem zu Muthe ist, wenn man glücklich ist, daß es fühlt, wie es gut und fromm wird, wenn es nichts zu beneiden hat, wenn es nicht mit verbittertem Herzen von der Weihnachtsseligkeit der andern Kinder ausgeschlossen ist. Es mag in manchem Hause noch manches Spielzeug vorhanden sein, das Niemand mehr benutzen will, und manches Dämchen mag über die Puppenjahre hinausgewachsen sein, das noch ein halbes Dutzend derselben besseren Dingen im Wege liegen hat: eine allgemeine Aufräumung würde sicher nichts geschadet haben, und wenn dieselbe für dieses Jahr nicht mehr statthaft ist, so wird sie im nächsten jedenfalls nicht unstatthaft sein.

** Der Verwaltungsrath der Berlin-Stettiner-Bahn hat heute einen Vertrag genehmigt, welchen gestern die Direktion der Bahn mit einem Königl. Kommissarius dahin abgeschlossen hatte, daß die Berlin-Stettiner-Eisenbahngesellschaft sich verpflichtet, entweder von Alt-Damm oder Stargard aus eine Zweigbahn nach Cöslin zu bauen, welche der Staat dagegen mit 3½ % zu garantiren sich erbietet. ½ % wird die genannte Gesellschaft zulegen. — Mit dem Bau der Zweigbahn wird begonnen werden, sobald die General-Versammlung darüber bestimmt haben wird, und die Prioritätsaktien ausgegeben sein werden.

** Zum Benefiz für Herrn Hesse kommt auf der hiesigen Bühne morgen die bekannte und beliebte Posse „Hunderttausend Thaler“ in der neuen Bearbeitung und mit den neuen Couplets zur Aufführung, wie dieselbe kürzlich in Berlin so großes Aufsehen gemacht hat, und wir sind überzeugt, daß der unverwüstliche Humor und das bekannte komische Spieltalent des Benefizianten dem Stücke auch hier wieder den Reiz und die Anziehungskraft verleihen werden, deren sich dasselbe in seiner früheren Gestalt zu erfreuen hatte.

* Der Staats-Anzeiger enthält einen Allerhöchsten Erlaß vom 3. d. M., durch welchen in Verfolg des Allerhöchsten Erlasses vom 30. April d. J. genehmigt wird, daß der Tarif zur Erhebung des Hafen- und Brückenaufzugs-Geldes in Stettin vom 25. August 1848 mit den in dem Allerhöchsten Erlaß vom 21. Januar 1852 angeordneten Abänderungen auch noch bis zum 1. Januar 1857 in Wirksamkeit bleibe.

Derselbe enthält auch einen Allerhöchsten Erlaß vom 21. d. M., betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung einer Chaussee von Garz nach Glewitzer Fähre auf der Insel Rügen.

* Der bisherige Kreisrichter Moellhausen in Köslin ist zum Kreisgerichtsrath ernannt worden.

* Ueber die Dampfschiff-Verbindung mit Schweden wird der „Ostsee-Ztg.“ aus Stockholm vom 14. Dezbr. geschrieben: Die zwischen hier und Stettin fahrenden Dampfschiffe schließen ihre Fahrten viel zu zeitig, was dem dortigen Speditionsgeschäfte unbedingt schaden muß. Die Fahrt zwischen hier und Lübeck, welche bisher durch 4 große Dampfschiffe unterhalten wurde, beschäftigt schon seit 2 Monaten 7, von denen fast täglich eins kommt und eins geht. In diesem Jahre haben diese Schiffe stets volle Ladung gehabt, und sind noch bis zum 29. d. M. in Fahrt, wo noch das letzte mit einer vollen Ladung Stückgüter von Lübeck nach hier abgehen wird. Es sind dies meistens Güter, deren Einfuhr bisher theils verboten, theils zu hoch besteuert war, die aber nach dem neuen Zolltarif vom 1. Januar zu ermäßigtem Zoll eingeführt werden können. Hält die jetzige kalte Witterung an, so ist es leicht möglich, daß das Dampfschiff nicht an die Stadt kommt, sondern in Dalarö liegen bleibt, bis wohin es unter jeden Verhältnissen kommen kann und würden die Waaren dann 4 Meilen zu Lande per Schlitten hieher transportirt. Die O. Z. macht zu diesem Schreiben folgende Bemerkung: Wie wir hören, wird dem obenerwähnten Uebelstande durch mehrere Privat-Dampfschiffe, die im nächsten Jahre zwischen hier und Stockholm fahren sollen, abgeholfen werden. Man rechnet um so mehr darauf, daß sich dies Unternehmen rentiren wird, da das schwedische Postdampfschiff „Nordstern“ viel zu kleinen Laderaum hat. Außerdem ist der Verkehr zwischen Stettin und Schweden fortwährend im Wachsen, und wird ohne Zweifel durch die Vermehrung der regelmäßigen Kommunikationsmittel noch bedeutend gehoben werden.

Börsenberichte.

Stettin, 28. Dezbr. Witterung: schön. Barometer 28″ 2‴. Thermometer 2° Wärme. Wind östlich.

Am heutigen Landmarkt hatten wir eine Getreide-Zufuhr bestehend aus: 3 W. Weizen, 8 W. Roggen, — W. Gerste, 1 W. Erbsen, 10 W. Hafer. Bezahlt wurde für Weizen 100—108, Roggen 91—94, Gerste 62—66, Erbsen 90—94 Rt. pr 25 Scheffel, Hafer 42—46 pr 26 Scheffel.

Weizen, behauptet. In loco 76.90pfd. geringer gelber 95 Rt. bezahlt. Auf Lieferung pr Frühjahr 84.89℔. gelber Durchschnitts-Qualität 129 Rt. bez. und Gd., 129½ Rt., 84.89pfd. 118 Rt. Br.

Roggen, flau. In loco 88.89- und 86¼℔. pr 82℔. 91 Rt. bez., 85.86pfd. 90¼ Rt. bez., 83.84℔. 90 Rt. bez., leichte Waare pr 82℔. 89½ Rt. bez. Auf Lieferung pr Dezbr. 91 Rt. Br. und Gd., pr Dezbr.-Januar 91 Rt. bez. und Gd., pr Jan.-Februar 92 Rt. Br., pr Febr.-März 92 Rt. Gd., 93 Br., pr Mai-Juni 92½ Rt. bez.

Gerste. In loco 77℔. pr 77 ℔. 69 Rt. bez., 76pfd. pr 75℔. 66 à ¼ Rt. bez. Auf Lieferung pr Frühjahr 74.75℔. gr. pomm. 66½ Rt. bez., do. ohne Benennung 65½ Rt. Gd.

Hafer. In loco pr 52℔. 44 Rt. Br. Auf Lieferung pr Frühjahr 50.52℔. ohne Benennung 43⅓ à ½ Rt. bez. und Br.

Erbsen, loco kleine Koch- 94 Rt. bez.

Rüböl, etwas fester. In loco 17¾ Rt. bez. Auf Lieferung pr Dezbr., Dzbr.-Januar, Januar-Februar 17¾ Rt. Gd., pr April-Mai 17¾ Rt. bez. u. Gd., Sept.-Okt. 15⅚ Rt. bez. u. Br.

Rappkuchen loco 2 Rt. 13 sgr. bez.

Leinöl loco mit Faß 17¼ Rt. Br.

Spiritus, wenig verändert. In loco ohne Faß 10 15/16—11 % bez., mit Faß 10⅞ bez. Auf Lieferung pr Dezember 11 % Gd., Dezbr.-Jan. do., Jan.-Febr. 11 — 10 15/16 % bez., pr Frühjahr 10⅜ Br., 10½ % Gd., Mai-Juni 10¼ bez.

Zink ohne Handel.

Die telegraphischen Depeschen melden:

London, 26. Dezember. In Weizen, kein Geschäft; Preise unverändert wie am letzten Montage.

Stettin, den 28. December 1855.

		Gefordrt	Bezahlt.	Geld.
Berlin	kurz	—	—	100
Breslau	kurz	—	—	—
Hamburg	kurz	152	152	—
	2 Mt.	—	149⅞	—
Amsterdam	kurz	143¼	—	—
	2 Mt.	—	—	—
London	kurz	—	6 22¾	—
	3 Mt.	6 19½	—	—
Paris	3 Mt.	79¼	—	—
Bordeaux	3 Mt.	—	—	—
Augustd'or		—	—	—
Freiwillige Staats-Anleihe	4½ %	—	—	—
Neue Preuss. Anleihe 1850/52	4½ %	—	—	—
do. 1854	4½ %	101½	—	—
Staats-Schuldscheine	3½ %	—	—	—
Staats-Prämien-Anleihe	3½ %	—	—	—
Pomm. Pfandbriefe		98	—	—
Rentenbriefe	4%	96½	—	—
Ritt. Pomm. Bank-Act. à 500 Thlr. incl. Dividende v. 1. Jan. 1855		618	—	—
Berl.-Stett. Eisenb.-A. Litt. A. B.		166	—	—
do. Prioritäts-	4½ %	102½	—	—
Stargard-Pos. Eisenb.-Actien	3½ %	—	—	—
do. Priorität-	4½ %	—	—	—
Stettiner Stadt-Obligationen	3½ %	—	—	95
do. do.	4½ %	101	—	—
do. Strom-Vers.-Actien		190	—	—
Preuss. National-Vers.-Act.	4%	123¼	—	—
Preuss. See-Assec.-Actien		670	—	—
Pomerania See- u. Fluss-Vers.		—	—	—
Stettiner Börsenhaus-Oblig.		—	—	100
do. Schauspielhaus-Oblig.	5%	103	—	—
do. Speicher-Actien		97	—	—
Vereins-Speicher-Actien		—	—	—
Pomm. Prov.-Zuck.-Sied.-Actien		—	—	—
Neue Stett. Zuck.-Sied.-Actien		1300	—	—
Walzmühlen-Actien		1700	—	—
Stett. D.-Schleppsch.-Ges.-Act.		1500	—	—
do. Dampfschiff-Vereins-Act.		375	—	—
Pomm. Chaussee-Bau-Oblig.	5%	104	—	—
Stettiner Portland-Cement-Act.		140	—	—
Neue Dampfer-Comp.		115	unabgest	—

Barometer- und Thermometerstand
bei C. F. Schultz & Co.

Dezbr.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	25	336,52‴	336,43‴	335,76‴
Thermometer nach Reamur.	25	+ 1,0°	+ 1,5°	+ 1,4°

Wohlthätigkeit.

In Folge unserer Aufforderung zur Unterstützung der von der Feuersbrunst auf dem Rödenberge schwer betroffenen armen Familien sind bis heute noch eingeschickt worden:

44) Kfm. A. F. Ritter 2 Rt.

In Summa: 141 Rt. 22½ sgr.

Nachdem wir dem von befreundeter Hand uns übersandten Aufsatze im heutigen Morgenblatte „zu Gunsten der verschämten Armen“ gerne Raum gegeben haben in diesen Blättern, erklären wir uns bereit: milde Gaben für diese bemitleidenswerthe Klasse von Armen entgegenzunehmen und an die Armenkasse abzuführen.

Als ersten Beitrag registriren wir:

Von einem Ungenannten als milde Gabe für verschämte Armen, aus Veranlassung einer gegebenen Abendgesellschaft: 1 Rt.

Stettin, 28. Dezember 1855.

Fernere milde Beiträge erbittet die
Redaktion der Stettiner Zeitung.
H. Schoenert.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber H. Schoenert. Druck von R. Graßmann in Stettin.